

Dr. Joseph Hoch und seine Zeit

Festrede zum 200. Geburtstag

gehalten von Diez Eichler

Der Stifter unseres Konservatoriums wurde vor genau einer Woche und 200 Jahren in Frankfurt geboren, am 3.5.1815. Wir, die wir noch heute von seiner Stiftung profitieren, blicken deshalb zurück auf diesen Dr. Joseph Hoch. Der Schwerpunkt meiner Festrede soll also weniger auf dem Rückblick auf die Geschichte seines Vermächtnisses, nämlich unseres Konservatoriums liegen, sondern mehr auf seiner Person und auf der Welt, in der er lebte, und in welcher er den Entschluß faßte, sein Vermögen zur Einrichtung eines Konservatoriums zu stiften.

Dabei werden wir erleben, wie Recht der Historiker Sebastian Haffner hatte, als er in einem Essay schrieb:

„Die Masse des wirklich Geschehenen – des auch nur an einem Tag, geschweige denn in dreitausend Jahren Geschehenen – bleibt nämlich für immer vollkommen unbekannt und unkenntbar. Was davon ›Geschichte‹ wird, das bestimmen die Geschichtsschreiber – indem sie aus dem unentwirrbaren Knäuel jeweils einen Faden herausziehen und als intellektuellen Roman abspinnen. Alles, was sie erzählen, mag wahr sein: Die ganze Wahrheit ist es nie.“

Und leider haben die Geschichtsschreiber über Joseph Hoch nicht allzuviel erzählt. Auf der Spurensuche nach der Person und der Persönlichkeit dieses Mannes werde ich unser Bild mit Einblicken in die Geschichte und das kulturelle Leben der Stadt Frankfurt zu seinen Lebzeiten ergänzen und lebendig werden lassen, soweit das mir möglich ist, der ich kein studierter Historiker und Wissenschaftler bin – als praktischer Vertreter der sogenannten „Alten Musik“ bin ich mit diesem Vorgehen ja gewissermaßen vertraut.

Ich spreche hier quasi ohne „offizielle“ Position oder Funktion, lediglich als eben besonders geschichtsinteressierter Lehrerkollege an Dr. Hochs Konservatorium.

Viele meiner Informationen, die ich hier wiedergebe, stammen aus vorangegangenen Reden und Festschriften zu Dr. Joseph Hochs Geburtstagen, Todestagen, der Stiftungsgründung, Jubiläen. Ich habe die Fakten zumeist nicht an den historischen Originalquellen überprüft. Für unsere Suche nach einem Persönlichkeitsbild unseres Stifters wird das aber kaum ein Problem darstellen.

Als besonders ergiebige Quelle für diesen Vortrag erwies sich die als Buch gedruckte Festschrift zum 100. Todestag 1974, in welcher auch die Festrede von Prof. Dr. Dr. h.c. Max Flesch-Thebesius wiedergegeben ist, desgleichen die entsprechenden Artikel von Peter Cahn und Dr. Heinz F. Friederichs.

Zur Zeitgeschichte zog ich verschiedene Quellen heran, neben dem üblichen, wissenschaftlich nicht immer einwandfreien Wikipedia insbesondere das Buch „Musikleben in Frankfurt am Main“ von Albert Richard Mohr (1976 erschienen) und natürlich das große Buch zum 100jährigen Bestehen des Konservatoriums von Peter Cahn: „Das Hoch'sche Konservatorium 1878-1978“.

Eigentlich hat es nicht wirklich Sinn, sich bei den Worten über einen Menschen zu lang bei seinem Geburtsjahr aufzuhalten, denn an dieses hat der Mensch gemeinhin keine eigenen Erinnerungen. Doch ist das Jahr 1815 für Europa ein so wichtiges Datum, daß man es getrost eine Zeitenwende nennen könnte. Und eine solche „Wende“ wirkt ja lange nach, spielt also für Joseph Hoch gewiß eine ähnliche Rolle, wie für einen 1989 Geborenen der Fall der Berliner Mauer spielt, auch heute noch.

Die Zeitenwende wird markiert durch den Wiener Kongress – den Versuch einer Neuordnung Europas nach Napoleon, dessen Eroberungen neben einem hohem Blutzoll, drückenden Kontributionen und anderem Leid auch die Auflösung der teils noch mittelalterlichen Strukturen in Politik, Handwerk und Handel, und damit neue Freiheiten und Chancen gebracht hatten. Eine Rückkehr zum alten System war nach dem Sieg über Napoleon jedenfalls nicht mehr so einfach möglich.

Für die Stadt Frankfurt war die „Wende“ sicher besonders spürbar. Ziemlich genau einen Monat nach Josephs Geburt wurde in Wien die Stadt Frankfurt als „freie Stadt“ erklärt, im Wortlaut des Artikels 46: *„La ville de Francfort, avec son territoire, [...] est déclarée libre et fera partie de la Ligue Germanique“*.

Frankfurt wurde 1816 zudem Sitz des deutschen Bundestages (der Versuch, diese Funktion in jüngerer Zeit erneut einzunehmen, scheiterte bekanntlich an Adenauers rheinischer Hartnäckigkeit...). Der Bundestag kam im Palais Thurn und Taxis zusammen, der heute frei rekonstruierten und von eigenartigen Hochhäusern überragten, vormaligen Residenz des Großherzogs des napoleonischen Departements Frankfurt, Karl Theodor von Dalberg, an der Großen Eschenheimer Straße.

Nun ja, Politik und das tägliche Leben – es war eigentlich wie heute. Goethes Mutter hatte das ein paar Jahre früher so beschrieben: *„Mag meinetwegen das rechte und linke Rheinufer zugehören, wem es will, das stört mich weder im Schlaf noch im Essen“*. (Sowas findet man auch bei Wikipedia...)

Schon 1804 hatte man die mittelalterliche Stadtbefestigung schleifen lassen, was das Stadtbild für neue Ideen öffnete, insbesondere für die klassizistischen Ideale des Stadtbaumeisters Johann Georg Christian Hess. Dieser schuf beispielsweise 1825 den Neubau der Stadtbibliothek (auch so ein verlorenes und wiederaufgebautes Objekt, wir erinnern uns

noch an den verlassenen vor dem Betonklotz des
Schwesternwohnheims stehenden Portikus, gar nicht weit von
hier).

Die Zeit nach 1815, also Joseph Hochs Kinder- und Jugendzeit,
war in Frankfurt kulturell durch eine Reihe von Gründungen und
Stiftungen geprägt, die heute noch existieren und unser
Kulturleben in der Stadt wesentlich tragen. Ohne Anspruch auf
Vollständigkeit seien genannt:

1816 die Polytechnische Gesellschaft und das Städelsche
Kunstinstitut

1817 die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

1818 der Cäcilien-Verein

1829 die Städelschule und der Frankfurter Kunstverein

Der Vater von Joseph, Johann Peter Hieronymus, geboren
1779, war Doktor der Rechte, Stadtgerichtsrat, und wurde
1816 Senator, in der Folgezeit jeweils für ein Jahr „jüngerer
Bürgermeister“, 1829 „älterer Bürgermeister“. Dazu lehrt uns
Wikipedia: *Es „wurden jährlich die beiden Bürgermeister
gewählt. Der Ältere Bürgermeister führte den Vorsitz im Senat
und war Chef der auswärtigen Beziehungen sowie des
Militärwesens. Er entstammte immer der Schöffenbank. Der
Jüngere Bürgermeister aus der Senatorenbank hatte die
Leitung der Polizei, des Zunftwesens und der*

Bürgerrechtsangelegenheiten und war Vertreter seines Kollegen“.

Joseph wuchs also in der Frankfurter Oberschicht auf, in gebildeten Kreisen, er war der jüngste von zunächst vier Geschwistern (sein anderthalb Jahre älterer Bruder Friedrich Peter Hieronymus starb, als Joseph gerade ein Jahr alt war). Musik gehörte in diesen Kreisen dazu, sowohl in Form von Konzertbesuchen, als auch selbst musizierend.

Die vorangegangenen Festreden melden zur musikalischen Biographie Joseph Hochs einhellig: *„Dr. Hoch war ein musikalischer Sonderling, lernte schon früh Klavier und Geige...“*. Diese Formulierung geht wohl zurück auf einen Artikel im Journal „Didaskalia“ von 1882. Es läßt sich nicht nachvollziehen, woher insbesondere die Charakterisierung als „Sonderling“ oder gar „Eigenbrötler“ stammt, wir können sie weder belegen, noch widerlegen. Immerhin wird eine Eigenkomposition des 13jährigen Joseph Hoch erwähnt, welche dieser seinem Vater gewidmet habe. Es muß also eine recht solide Musikerziehung vorangegangen sein.

Daß man den kleinen Joseph auch zu Konzerten mitnahm, ist sicher, da der zwölfjährige Joseph 1827 die damals 21jährige Sopranistin Henriette Sontag hörte. Er scheint sie pubertär angeschwärmt zu haben. Sie war 1824 die Sopranistin bei der Uraufführung von Beethovens 9. Sinfonie in Wien gewesen, es heißt, daß sie als von „unübertrefflicher Leichtigkeit und Anmut“

und ihre Stimme von „äußerster Reinheit und Klarheit“ gewesen sei (Eigenschaften, die mir sehr interessant erscheinen im Zusammenhang mit Beethovens Neunter...). 1830/31 habe Joseph (als 15jähriger) erfahren, daß sie 1828 heimlich geheiratet hatte...

In der Festschrift zum 100. Todestag von Dr. Joseph Hoch macht Heinz F. Friederichs daraus eine der Ursachen für ein von ihm postuliertes „*psychisches Trauma*“, welches Hoch nicht nur zu einem „*lustlosen*“ Jurastudium, sondern auch zu „*äußerster Sparsamkeit*“ und einer „*Flucht in die Musik*“ veranlaßt habe. Mangels historischer Zeugnisse wollen wir uns an Haffners Zitat erinnern: „*Alles, was sie erzählen, mag wahr sein: Die ganze Wahrheit ist es nie*“.

Sicher wissen wir, daß Henriette Sontag im Jahr 1838 ein sogenanntes „Comeback“ nach längerer Mutterschaftspause feiert: bei der Aufführung von Haydns „Schöpfung“ in der Katharinenkirche (Joseph Hoch ist da 23 Jahre alt, inzwischen Doktor der Rechte und seit vier Jahren als Advokat mit eigener Praxis an der Hochstraße tätig).

Auf Abendzirkeln und Hauskonzerten im Hause Georg Brentanos (dem Bruder von Clemens und Bettina) in Rödelheim lernen sich die Sontag und Dr. Hoch kennen – er begleitet sie dabei am Klavier! (Schlecht kann er folglich nicht gespielt haben, wenn er in solchen Kreisen als Begleiter der gefeierten Uraufführerin von Beethovens Neunter akzeptiert wird!).

Dieser Kreis scheint für Dr. Hoch überhaupt ein wichtiger Bezugspunkt gewesen zu sein, er lernte dort kulturelle Prominenz kennen und legte vermutlich den Grundstein für seine schon in dieser Zeit aufkeimende Idee, ein Konservatorium zu stiften. Insbesondere sei in diesem Zusammenhang seine Freundschaft zu Karl Wilhelm Ferdinand Guhr erwähnt, dem Kapellmeister des Museumsorchesters.

An dieser Stelle sind ein paar Worte zur damaligen Konzertsituation angebracht, die sich von den heutigen Gepflogenheiten in manchem unterschied.

Die Konzerte des 1808 gegründeten „Museums“ fanden bis 1829 im „Englischen Hof“ am Roßmarkt statt und bestanden nicht nur aus musikalischer Darbietung, sondern auch aus Rezitationen und der „Kunstbeschauung“ von Gemälden. Das Programm vom 4.10.1822 beispielsweise liest sich so:

„Kunstbeschauung: Gemälde, Zeichnungen und Kupferstiche aus allen Schulen.

Sinfonia eroica von van Beethoven

Hellas Rettung. Vorgetragen durch Herrn Pfarrer Dr. Kirchner

Barcarole variée, componirt und gespielt von Herrn M. Maras

Arie aus Tancred, gesungen von Demoiselle Rothammer

Lieder, vorgetragen durch Hufnagel

Ouverture von Maras.“

Der Leiter des Museumsorchesters, Louis Spohr, hatte um 1820 immerhin durchgesetzt, daß zwischen den einzelnen Sätzen von Musikwerken keine Lesungen oder ähnliches eingeschoben wurden.

1829 wurde der Saal im Gasthof „Zum Rothen Haus“ angemietet (auf der Zeil, bitte weder zu verwechseln mit einem Etablissement gleichen Namens im Bahnhofsviertel, noch mit dem, welches gerade in der neuen Altstadt wieder errichtet wird, welches damals „Neues rotes Haus“ genannt wurde). Im roten Haus führte man am 6.11.1829 die ersten drei Sätze von Beethovens neunter Sinfonie auf, unter Leitung des erwähnten Carl Wilhelm Ferdinand Guhr.

Ab 1832 fanden die Museumskonzerte im Saal des Hotels Weidenbusch am Steinweg, Ecke Töpfergasse statt, welcher Platz für 1000 Zuhörer bot. 1861 dann zogen sie in den neu errichteten Saalbau an der Junghofstraße um, der 1800 Zuhörer fassen konnte, und der bis zu seiner Zerstörung 1944 der zentrale Konzertraum Frankfurts war.

Das erste Konzert am 22.11.1861 „um 6 ½ Uhr“ im „neuen grossen Concertsaale“ hatte zum Beispiel dieses Programm:

- 1. Sinfonie in B-Dur, Nr. 4, von L. van Beethoven*
- 2. Rezitativ und Arie der Königin der Nacht aus der Oper „Die Zauberflöte“ von W.A. Mozart, vorgetragen von Frl. Luise Tipka, Mitglied des Herzogl. Hoftheaters zu Wiesbaden*

3. Concert für die Violine von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub, Königl. Preussischem Kammervirtuosen

und nach einer Pause:

4. Arie aus der Oper „Der Zweikampf“ von Herold, vorgetragen von Frl. L. Tipka

5. a) Solo für Violine von J. S. Bach

b) Concert-Polonaise von F. Laub vorgetragen von Herrn F. Laub

6. Ouverture „die Fingalshöhle“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy

Das Orchester steht unter der Leitung des Herrn Musikdirector Carl Müller

Dr. Joseph Hoch kann in seinem Frankfurt eine Reihe international bedeutender Musiker gehört haben, z.B. hielt sich Niccolo Paganini 1829 hier auf und gab Konzerte, die der 14jährige Joseph Hoch möglicherweise erlebt hat. Im gleichen Jahr fand übrigens auch eine Aufführung von Bachs Matthäuspassion statt. 1858 könnte der 43jährige Dr. Hoch das Beethovensche Violinkonzert unter den Händen des berühmten Geigers Joseph Joachim gehört haben.

Politische Auseinandersetzungen fanden in Frankfurt auch damals schon gelegentlich auf der Straße statt, und mit ernsteren Folgen als zu Zeiten von Occupy und Blockupy und wie sie heißen mögen: Im Zusammenhang mit dem „Hambacher Fest“ ist ein Ereignis im Jahr 1833 zu sehen, bei dem Aufständische vorhatten, die Hauptwache und die Konstablerwache zu stürmen, die dort gelagerten Waffen zu erbeuten und schließlich die fürstlichen Gesandten im Bundestag gefangen zu nehmen. Der Versuch wurde aber vorher verraten, es kam zu einer blutigen Auseinandersetzung, 9 Tote und 24 Verletzte waren die Folge. Dr. Joseph Hoch war zu der Zeit 18 Jahre alt und wird das Geschehen sicher in irgendeiner Weise mitbekommen haben.

Auch das Jahr 1848 brachte Unruhen mit Todesfolge, deren politische Hintergründe hier jetzt nicht erörtert werden können. Jedenfalls kam es zu einem Barrikadenkampf zwischen revolutionären Arbeitern, Bauern und Handwerkern einerseits und dem preußischen und österreichischen Militär auf der anderen Seite. Die meisten Barrikaden befanden sich hierbei auf der Zeil, zwischen Hauptwache und Konstablerwache, der Fahrgasse, dem Mainkai und der Linie Römerberg–Neue Kräme. Zwei Abgeordnete wurden bei einem Erkundungsritt vor dem Friedberger Tor von Aufständischen angegriffen und tödlich verwundet.

Auch das hat Dr. Hoch natürlich mitbekommen, er war derzeit 33 Jahre alt.

Kehren wir nach diesem Gang durch das Frankfurt des 19. Jahrhunderts zu den biographischen Daten von Joseph Hoch zurück, insbesondere, wenn sie einen Zusammenhang zu seinem Stiftungsgedanken haben könnten.

Als Joseph 16 Jahre alt ist, stirbt sein Vater, den er anscheinend sehr verehrt hatte. Die Mutter heiratet drei Jahre später wieder neu, 1834. Die Quellen meiner Untersuchungen berichten von einer „*Verschwendungssucht seiner Mutter und seines Stiefvaters*“, welche das väterliche Vermögen dezimierte. Das habe ihn selbst „*vorsichtig, mißtrauisch und geizig*“ werden lassen. Er erbte ein beträchtliches Vermögen von seiner Cousine Wilhelmine im Jahre 1844 und von seiner Tante väterlicherseits 1846. Dieses Vermögen verwaltete er zweifellos besonders sorgfältig, so daß es schließlich bei der Testamentseröffnung 1874 über eine Million Mark betrug.

Ein erstes Testament, welches bereits die Gründung eines „*Conservatoire*“ vorsieht, verfaßte er schon im Alter von 28 Jahren, in jener Zeit, in der er so intensiven Kulturaustausch im Hause Brentano pflegte. Dieser Zirkel fand sein Ende durch den Wegzug Johann Conrad Friederichs 1842, den Tod Kapellmeister Guhrs 1848, den Tod Georg Brentanos 1851 und natürlich auch durch den Weggang Henriette Sontags, die 1853 nach Amerika zog, wo sie ein Jahr später an der Cholera verstarb.

Dr. Joseph Hoch heiratete 1856 mit 41 Jahren Ottilie Freiin von Sodenstern, die 22 Jahre jünger ist als er selbst. Ohne ihr davon etwas zu sagen, verfaßte er im ersten Jahre seiner Ehe sein Testament, welches die Stiftung unseres Konservatoriums festschrieb. Ottilie ging übrigens durch dieses Testament nahezu leer aus. Daß sie dieses daraufhin nicht anfocht, sondern akzeptierte, muß von uns als ein Teil der Gründungsgeschichte gewürdigt werden, juristisch hätte sie die Stiftung möglicherweise verhindern oder zumindest beträchtlich verkleinern können...

Übrigens gelangte auch seine eigene Bratsche in die Sammlung des Konservatoriums und wir wollen diese zu seinen Ehren hier wenigstens einmal kurz erklingen lassen. Unser Schüler Simon Heim, der das Instrument derzeit leihweise bei sich hat, wird uns ein paar Takte anspielen:

<Musik>

Wie gesagt, wir feiern heute Dr. Joseph Hochs Geburtstag, nicht ein Jubiläum seiner Stiftung, trotzdem sei der entscheidende Passus seines Testaments abschließend noch genannt:

„Für den Fall meines kinderlosen Ablebens, oder für den Fall daß die von mir hinterlassenen Kinder und Erben ohne Hinterlassung ehelicher Leibeserben sterben würden, ist es mein liebster Wille, daß mein gesamtes Vermögen (mit alleiniger Ausnahme des in diesem Testamente und seinen

Beilagen zu anderen Zwecken bestimmten) dazu diene, um in Frankfurt am Main, meiner Vaterstadt, eine Anstalt für Musik unter dem Namen

Dr. Hoch's Conservatorium

zu gründen und zu unterhalten."

Da Sie diesen Text gerade nur hören und nicht schriftlich vor sich sehen, sei mir als Schluß noch eine Bemerkung erlaubt: Jeder, der ein Feingefühl für die deutsche Sprache und Rechtschreibung hat, muß sich an dem Apostroph in „Hoch's“ stoßen – wir sind ja nicht im angelsächsischen Sprachraum, wo das Genitiv –s mit einem solchen angehängt wird. Diese Schreibung geht eben auf das Testament Joseph Hochs zurück. Aber wir sind in (für mich persönlich) unangenehmer Weise unkonsequent: Hoch schreibt zwar das Apostroph-S, aber er schreibt auch Konservatorium mit C am Anfang. Genaugenommen ist das eine nicht ohne das andere begründbar: eigentlich sollten wir entweder das Apostroph weglassen, oder wir sollten, was ich sehr schön fände, das C ebenfalls übernehmen!

(Anmerkung: Beim Vortrag der Rede am 10.5.2015 mußte diese aus Zeitgründen und wegen einiger Überschneidungen mit der Begrüßungsansprache durch Prof. Dr. Semmelroth spontan gekürzt werden. Hier das vollständige Manuskript)